

Begrifflichkeit des Dtn, zeigt sich schon im Titel der Studie (*rétribution*) und seiner fehlenden systematischen Relationierung mit entsprechenden hebräischen Begriffen des Dtn.

Was die Funktion von Dtn 9,1–10,11 im Gesamt des Dtn anbelangt, so kann diese nicht ohne eine Auswertung der deutlichen intertextuellen Rückbezüge auf jenen Text in Dtn 31,25–29 verstanden werden. Hier nämlich zeigt sich, dass Moses Rolle als Fürbitter durch die Gottesrede Dtn 31,16–21 auf das Lied als Zeuge übertragen wird, da er selbst nach seinem Tod nicht mehr für Israel eintreten kann (Dtn 31,16). Diese und andere wesentliche Aspekte der Dynamik von Dtn 29–32 jedoch entziehen sich dem Blick einer allzu groben „thematischen Analyse“ (159–177).

Ungeachtet der geäußerten Kritik stellt die vorliegende Monographie einen respektablen Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion zum Dtn dar. Sie zeigt, wie weit verzweigt die intertextuellen Beziehungen von Schlüsselpassagen wie Dtn 9,1–10,11 sind und welche Brisanz ihnen daher für theologisch zentrale Themen des Alten Testaments zukommt.

D. MARKL S. J.

BURKART, LUCAS, *Das Blut der Märtyrer*. Genese, Bedeutung und Funktion mittelalterlicher Schätze (Norm und Struktur; Band 31). Köln [u. a.]: Böhlau 2009. 446 S./Ill., ISBN 978-3-412-20104-3.

Mit seiner Habilitationsschrift „Das Blut der Märtyrer“ greift der Schweizer Historiker Lucas Burkart (= B.) ein Thema wieder auf, dessen intensive Bearbeitung er bereits auf einer Tagung des Deutschen Historischen Instituts in Paris 2004 gefordert hatte und dessen interdisziplinäre Anlage nicht zuletzt im Dank an zahlreiche Kollegen, die mit vergleichbaren Arbeiten in jüngster Zeit hervorgetreten sind (Beate Fricke, Philippe Cordez u. a.), deutlich wird. B.s spezielle Frage ist die nach den Funktionszusammenhängen, den Modi der Wahrnehmung und dem Gebrauch von „Schätzen“ im Mittelalter (12f.). Dabei impliziert der mittelalterliche, „theologisch“ geprägte Schatzbegriff für B. bereits über das Materielle hinaus die „imaginativen“ *thesauri*, d. h. Vorstellungen, Metaphern etc., die es „in multiplen gesellschaftlichen Kontexten als Orte von Bedeutungsüberlagerungen“ (25) darzustellen gilt. B. arbeitet deshalb in einem ersten systematisierenden Teil (11–77) das mittelalterliche Verständnis von Schatz und Schatzakkumulation heraus. Er stellt dabei zu Beginn des 4. Jhdts. eine zunehmende Spiritualisierung der materiellen Schätze durch eine allegorische Auslegung von Mt 6,20 fest: „Eine christliche Schatzhermeneutik stellt ein Verfahren dar, mit dem sich Schätze und Schatzbildung sinnhaft als Teil der göttlichen Schöpfung deuten und auf das zu erwartende Heil hin interpretieren lassen“ (54). Die bleibende Möglichkeit ihrer Umnutzung zeigt zugleich die Bedeutungsüberlagerungen (Beispiel 50ff.). An den beiden Beispielen des *thesaurus ecclesiae*, der als Verdienste Christi und der Heiligen in kostbaren Darstellungen ebenso Teil des materiellen *thesaurus* der Kirche war, werden – ebenso wie an dem Heiligen Gral – diese Thesen verdeutlicht.

Im zweiten Teil seiner Arbeit bietet B. vier Fallstudien, von denen exemplarisch die erste hier einer gründlichen Darstellung und Kritik unterzogen werden soll. Ihr Gegenstand ist der spätestens seit dem frühen 9. Jhd. angelegte päpstliche Schatz in der lateranischen Palastkapelle Sancta Sanctorum (82–155), der nicht nur in zahlreichen Quellen seit dem 11. Jhd., sondern auch materiell weitgehend überliefert ist. „Schatz“ bedeutete in diesen Zusammenhängen nicht nur die stetig wachsende Anzahl verehrungswürdiger Reliquien (Sammlungskontext), sondern auch deren kostbare Einfassung, die in mehr oder weniger eingeschränkt öffentlichen liturgischen Akten inszeniert wurden – und mit ihnen ihr Besitzer, der römische Papst. Vor allem die zahlreichen in der Liturgie verwendeten Christusreliquien sowie ein nicht von Menschenhand gemachtes Christusbild machten den Schatz der Sancta Sanctorum nicht nur zum bedeutendsten Schatz Roms, sondern – so die These B.s – „weit über die Stadt hinaus für die gesamte christliche Welt“ (100), so dass er eine Legitimation des päpstlichen Amtes und der päpstlichen Person darzustellen vermochte. Politische Theorie, heilsgeschichtliche Erzählung und „theologische[] Vorstellungen zur Legiti-

mation der weltlichen Herrschaft des Papsttums bedeuteten eine Sakralisierung des Amtes und seines Inhabers“ (109). Nirgendwo, so B., habe sich diese Tendenz in ähnlicher Weise verdichtet wie in der Sancta Sanctorum – wenngleich dann die Frage gestellt werden muss, warum sich keine mittelalterlichen Reflexe außerhalb römischer Kontexte finden lassen, sondern der Schatz erst mit der Abwesenheit der Päpste im avignonesischen Exil ein ablasswürdiger Pilgerort zu werden begann. Auch erscheinen die Hinweise B.s auf die Zugänglichkeit und Sichtbarkeit des Schatzes anhand der *libri indulgentiae* des 14. Jhdts. widersprüchlich (120–124). Überzeugend hingegen sind die Ausführungen zur Transformierung der Materialität dieses Schatzes und der anderen stadtrömischen Schätze durch Inventarisierung/Verschriftlichung unter Bonifaz VIII., so dass sie schließlich in einem Heiligen Jahr als Ablässe „ausgegossen“ werden konnten (124–142) – wobei wiederum gerade für die Sancta Sanctorum der erste nachweisliche Ablass unter Johannes XXII. ausgestellt wurde. Mit dem 15. Jhd. konnte schließlich die gesamte Stadt – hier ist dem von B. gewählten Bsp. Nikolaus Muffel zuzustimmen – als „Schatz“ interpretiert werden (147–155).

Drei weitere Fallstudien zur Sakralisierung des französischen Königtums durch seinen Schatz bis hin zur Sainte-Chapelle (156–221), des Reiches (222–301) sowie zum „Schatz der Stadt“ am Beispiel des Baiser Münsterschatzes (302–385) vervollständigen „Das Blut der Märtyrer“; ein kurzes Schlusswort (386–392) bietet eine konzise Zusammenfassung der systematischen Thesen, ein Namen- und Ortsregister (von dem man sich etwa für „Rom“ eine kleingliedrigere Ordnung wünschen würde) helfen bei der Benutzung, ebenso die 51 s/w-Abb., die in überwiegend sehr guter Auflösung geboten werden.

Die Habilitationsschrift B.s bietet mit ihren Versuchen einer Systematisierung des Schatzes und Schatzbegriffs anhand eines kenntnisreich ausgebreiteten Materialfundus ein diskussionswürdiges und in vieler Hinsicht anschlussfähiges, interdisziplinär angelegtes Werk. Wenn B. allerdings nicht mehr von seinen materiellen und schriftlichen Quellen, sondern von religionswissenschaftlichen und soziologischen Theorien ausgeht (64–73), hinterlassen seine Übertragungen auf dezidiert christliche Kontexte einen schalen Beigeschmack, gerade wenn er vorher unter Einbezug der Allegorese eine schlüssigere Hermeneutik vorgelegt hat. Daneben erscheinen die Charakterisierungen einer konstatierten Veränderung im Inkarnationsverständnis (vgl. „spirituell gemeint“, 89) und zur Entstehung des Reliquienwesens („Totemismus“, 91) verfehlt. Quellenkritisch wäre anhand der „Wende im christlichen Schatzverständnis“ mit Konstantin und Silvester dessen *Vita* im *Liber Pontificalis* eindeutiger als späte Reflexion einer idealisierten Frühzeit zu markieren. Diese (theologischen) *monita* beeinträchtigen den grundsätzlichen Wert der Arbeit aber nicht: B. macht mit seiner Schrift das Thema „Schatz“ für die theologische Forschung nutzbar, und vor allem im Hinblick auf Reliquiensammlungen bzw. das Verhältnis von Reliquie und Reliquiar dürften seine Forschungen spannende Perspektiven ergeben. Zugleich stellen sie aber anders akzentuiert zahlreiche Fragen der Mediävistik neu – wie die nach Öffentlichkeit und Sichtbarkeit, um nur zwei zu nennen –, und bieten zugleich kenntnisreich entwickelt Materialien und Anregungen für weitere Studien.

A. MATENA

3. Systematische Theologie

NEGATIVE THEOLOGIE HEUTE? Zum aktuellen Stellenwert einer umstrittenen Tradition.

Herausgegeben von Alois Halbmayr und Gregor Maria Hoff (Quaestiones Disputatae; 226). Freiburg i. Br.: Herder 2008. 303 S., ISBN 3-451-02226-5.

„Negative Theologie“ (= NTh) hat in der heutigen Gesellschaft Konjunktur. Ein Jahrzehnt nach W. Oelmüller, *Negative Theologie heute. Die Lage der Menschen vor Gott* (1999) ist der neue Bd. erschienen, statt des Untertitels nun mit Fragezeichen. – Nietzsche diagnostizierte seinerzeit (JGB 53): „Dies ist es, was ich, als Ursachen für den Niedergang des europäischen Theismus, aus vielerlei Gesprächen, fragend, hinhorchend,